

Wittig am Lippeuferkastell Brican („bei den Lagern“) wohl von zwei Wegen reden, die beide nach Verona-Bern (Bonn) führten und schließlich doch noch den östlicheren Weg wählen, der sie nach der mittleren Weser brachte und auf weitem Umweg nach Bern (Bonn). So können wir denn nunmehr in einem Schlußkapitel uns der Frage zuwenden, ob zwischen Römern und Nibelungen eine innere Verbindung besteht, wie sie wenigstens im Volke angenommen sein mag.

III. Überblick über Römer- und Nibelungen Spuren und ihr Zusammentreffen im Lippe- und Ruhrland

Es ist nun noch die Frage zu erörtern, ob wir in dem Hervortreten der genannten Örtlichkeiten und ihrer Verbindung mit den für die Unternehmungen der Römer wichtigen Punkten nur einen losen Zusammenhang annehmen wollen, oder ob sich hinter den Gestalten römische und deutsche Helden und hinter den geschilderten Ereignissen wirkliche Geschichte verbirgt.

Auch, wenn nur der erstere Fall zuträfe, würde m. E. der Gewinn zu begrüßen sein, indem wir gesehen haben, wie ein für geschichtliche Handlungen einmal wirksam gewordenes Gelände sich auch dann wieder als Schauplatz großer Unternehmungen erweist, wenn selbst jeder verbindende Faden mit der historischen Vorstufe abgerissen wäre. Wir haben ja ein sehr anschauliches Beispiel für unsere Fragen im „beilaufenden Turm“ südwestlich Kamen mit seinen vielen aufeinanderfolgenden und sich aneinander anschließenden Einzelperioden. Wäre es wirklich so, daß die Besiedler dieses kleinen und doch kulturgeschichtlich so bedeutsamen Dreiecks ohne jede Übernahme von Erinnerungen sich von Geschlecht zu Geschlecht hier niedergelassen hätten: selbst für diesen, m. E. undenkbaren Fall wäre die immer wieder erneuerte Besetzung des Platzes ein höchst lehrreiches Geschehen; wir würden die Pflicht daraus ableiten, daß die Forschung zu ermitteln hätte, warum dieser Punkt und ausgerechnet eben diese, heute und schon seit fast einem Jahrtausend einsam liegende Fläche fast durch zwei Jahrtausende ein in strategischer Hinsicht zu erstrebender Besitz von unschätzbarem Wert gewesen ist.

Aber wir werden als Tatsache gelten lassen müssen, daß mit der Weitergabe des Platzes von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk auch die Geschichte dieser Stätte in der Erinnerung weiter gewandert und erst verblaßt ist, als von Jahrhundert zu Jahrhundert nur noch der Pflug über den Platz ging. Als aber um das Jahr 1250 westfälische Heimatfreunde ihre von den Vätern ererbten volkstümlichen Schätze zur endlichen festen Umrahmung und Fassung durch aufzeichnendes Schrifttum nordischen Sagenfassern darboten, war die Erinnerung noch in vollem Fluß; das merken wir an dem frischen Ton der Darstellung und der Freude am Erzählen, vor allem auch daran, daß die Baudenkmäler, mit denen sich diese Sagen verknüpften, höchstes Interesse fanden und zu andauerndem Forschen anregten.

Inwieweit nun können wir den Schleier der Sage lüften und den Hintergrund der Geschichte aus der Versenkung emporsteigen lassen? Mit Müller (Mythologie der deutschen Heldensage, Heilbronn 1886)

erblicken auch wir in unserer westfälischen Sage vor allem eine Wiedergabe geschichtlicher Vorgänge, die zur Unterwerfung des größeren Teils von Westfalen, namentlich des südwestlichen Gebietes unter eine fremde, von Osten andringende Macht führten. Diese tritt uns in den Hunen entgegen, deren Vorort das alte Sufat oder Sufatum = Soest ist. Es ist doch nicht gleichgültig, daß ein arabischer Forschungsreisender des 10. Jahrhunderts Sufit (Soest) und Paderborn als zwei Kastelle im Lande der „Slaven“ bezeichnet.

Etwa in derselben Zeit gibt uns Adam von Bremen durch seine Glosse Graecus = Slavus (Griechen = Slaven) einen weiteren Anhalt. Wir werden demgemäß fragen dürfen, ob diese Deutung auch für uns annehmbar ist; und vor allem, ob zutreffendfalls damit ein Anschluß an geschichtlich bezeugte Vorgänge in unserem Gebiet ermöglicht wird. Klar scheint zunächst nun folgendes zu sein: Die westfälische Sage in ihrer Frühgestalt hat Kunde von der Vergeißelung Theoderichs, des Dietrich von Bern der Sage, gehabt, die tatsächlich rund 30 Jahre, wie uns diese meldet, nämlich von 462—493 gedauert hat und am byzantinischen Hof zu Konstantinopel durchlebt wurde. Andere Quellen nehmen auch in der Sage statt der 30 Jahre 32 an und zeigen uns damit, wie wir bei dieser peinlich genauen Übereinstimmung mit der wirklichen Geschichte auch zu anderen Angaben gutes Zutrauen haben dürfen. Im Hildebrandslied (Kaufmann, Das Hildebrandslied, Kiel), dem wir diese Feststellungen entnehmen, wird gemäß dem frühmittelalterlichen Sprachgebrauch für den Kaiser von Byzanz der Ausdruck Huneo truhtin gebraucht und damit der Kaiser Zeno bezeichnet. Somit treten also wirklich für die byzantinisch-griechischen Balkanvölker die Hunen ein. Da nun die westfälische Sage mit auffallender Verengung des Schauplatzes Dietrich von Bern-Bonn aus zum König Attila von Soest in die Verbannung ziehen läßt, so müssen wir auch hier annehmen, daß zwischen dem griechisch-hunischen oder slavischen König von Soest und dem griechisch-byzantinischen Kaiser Ostroms ein begrifflicher Zusammenhang, wohl gar eine Gleichsetzung im Volksbewußtsein bestanden hat, was um so eher denkbar ist, als uns die westfälische Sage auf die großen Kriegsschauplätze des Ostens führt.

Genug: Wie uns in den geschichtlichen Quellen ein starker Volks- und fast sogar Rassen Gegensatz zwischen den eigentlichen Germanen im östlichen Westfalen und den als „Kelten“ bezeichneten fünf Volksgemeinden westlich dieser Grenze begegnete, so werden wir auch diesmal wieder auf einen hervorstechenden Gegensatz geführt. Wir können ihn gar nicht treffender charakterisieren als durch die Worte: Soest-Else, oder wenn wir die persönlichen Vertreter nennen wollen: Dietrich von Bern-Else von Babylon.

Aber über diesen engeren Gegensatz hinaus wird noch ein weiter reichender zwischen Soest und Troja oder Hunen und Nibelungen, Attila und Hagen bemerkbar. Wie klar auch bei diesen Gegensätzen, zunächst also zwischen Soest und Else die trennende Grenze hervortritt, geht auch hier in einer von uns nachzuholenden Stelle hervor.

Wie nämlich Rüdiger von Bakalar an der durch Ryn bezeichneten Grenze als Markgraf Dienst tat, so spielt dieselbe Landscheide auch im Leben und Wirken des Jarl Elsung eine bedeutende Rolle, auch hier mit dem

Ausdruck Ryn bezeichnet. So unsinnig und unvorstellbar nämlich die Unterbringung Rüdigers am Rhein, dem Strom, war, so auch die Verfezung des Jarl Elsung auf das linke Rheinufer. Dort ist ja Nibelungenland, wo Hagen von Troja Gewalt besitzt; wie sollte dort Elsung als Jarl Raum und Bewegungsfreiheit haben: ein Beweis dafür, wie recht wir schon früher taten, wenn wir beim Todeszug der Nibelungen Elsungs Land nicht auf dem linken Rheinufer, auch nicht unmittelbar auf dem rechten Stromufer, sondern auf dem südlichen Ufer der Lippe-Donau annahmen. Weil nun aber auch der Berichterstatter unserer Sage diese Ansetzung Elsungs auf dem linken Rheinufer als unmöglich erkannte, ließ er in Cap. 374 an einer sehr bemerkenswerten Stelle den untergeschobenen „Rhein“ aus und sagte einfach: „Die aber, welche entflohen waren von dem Jarl Elsung, kamen nach Babilonia.“ Hier hat aber eine andere Quelle den Zusatz: „führen über den Rhein nach Babilon“. Aber in Kap. 372 ist ihm der Zusatz: Jarl Elsung der junge war über den Rhein gefahren“ nicht als unvereinbar mit der Geographie seiner Sage bewußt geworden; hier hat er ihn stehen lassen, weil der Berichterstatter an dieser Stelle zwischen dem Rhein als Strom und dem Ryn als Grenze unterscheiden konnte. Wir können uns natürlich nur freuen über diese Beifügung, die mit Ryn = Grenze uns wieder voll auf den Boden der Wirklichkeit stellt. Denn wenn Elsung seine von Soest nach dem Rheinströme aufbrechenden Gegner angreifen, sie auch hindern wollte, die Grenze, also den Ryn, die Teute zu überschreiten, so mußte er selbst in schnellem Vormarsch auf Soest vordringen. Wir müssen demnach annehmen, daß die Soester sich auch diesen Kampf in der Gegend des Birkenbaums gedacht haben, jedenfalls hier auch aus strategischen Gründen an der richtigen Stelle, weil Dietrich von Bern, sobald er die sauerländischen Berge bei Mundin (Menden?) erreicht hatte, dem Kampfe sich leicht entziehen konnte.

Wenn wir nun diese sagengeschichtlichen Schilderungen auf ihren geschichtlichen Kern hin weiter untersuchen, so können wir nur das Bild nach den Grundlinien und in seinem zeichnerischen Umriß wieder zu gewinnen hoffen. Da ist es denn wohl klar, daß zwischen den „Germanen“ jenseits der Grenze und den sog. „Kelten“ diesseits derselben während der ganzen Zeit von der Abberufung des Germanicus (16 n. Chr.) bis unter Gallienus, der dem Angriff der Ostvölker weichen mußte, kriegerische Auseinandersetzungen stattgefunden haben, gewissermaßen Bruderkämpfe, wenn auch die Stämme westlich der Grenze noch unter römischer Führung und in römischem Solde standen. Diese Kämpfe boten sicher auch so viel tragische Konflikte dar, daß sich aus ihnen epische Stoff in Fülle ergab; so dürfen wir wohl unbedingt auch den Kampf zwischen Elsung und Dietrich als eine Erinnerung an solche Zusammenstöße und Grenzstreitigkeiten ansprechen, bei denen Aufgebote, wie das mit 32 Mannen angegebene und Verluste bis zur Hälfte nicht zu den Seltenheiten gehörten, Kleinriegsereignisse, zu geringfügig im großen Weltgeschehen, als daß Roms Geschichtsschreiber von ihnen hätten Kenntnis nehmen können, schwer und tragisch genug, daß im engeren Rahmen der Gae sich eine epische liedmäßige Überlieferung über sie bilden mußte.

Aber auch die im weiteren Abstand voneinander befindlichen Nibelungen westlich des Rheins und die Hunen östlich des Ryns stießen aufeinander. Wie sich einerseits der Schauplatz oft genug verengert hatte, wenn

z. B. Dietrich von Bern sein ihm streitig gemachtes Reich südlich Bonn bis zur Mosel hatte, so fand auch umgekehrt eine Erweiterung des Schauplatzes statt; immerhin schon bedeutendere Kampfhandlungen mit Hin- und Hermärschen von 110 km — Troja (= Xanten)—Soest — mochten den Zeitgenossen als Unternehmungen gelten, bei denen auf beiden Seiten Könige die Führung hatten: hier ein Attila, der über weitere Ostvölker gebietende und mit seiner Macht nach Anschauung seiner Zeitgenossen bis nach Griechenland reichende Hunenkönig, dort der grimme Trojaner Hagen mit großem Aufgebot und Gefolge. Und dennoch trat wieder eine Verengung, zugleich aber auch eine Zuspitzung der Gegensätze ein, indem Kriegerunternehmungen von Stämmen zu Familienzwisten gestaltet wurden, bei denen zwar trotz einiger 100 Reifiger, die mitkämpfen und sterben, doch die Entscheidungen in den Formen ritterlicher Zweikämpfe fallen.

Nun mochte so manche Überlieferung, die zunächst an den hunnischen Attila aus den ungarischen Steppen gedacht hatte, mit der Zeit auf den Soester König übertragen werden, wie eine Notiz bei Gottfried von Viterbo meldet: „Diese Stadt Sanctis (Xanten) beschloß Attila zu vernichten“; — und weil damit ein Religionskrieg der Gottesgeißel gegen die Heiligen (Sanctis) entfacht schien, mochte nun je mehr und mehr bei dem Gedanken an die Hunen der allgemeinere Begriff „Heide“ überwiegen.

Wer aber waren die Nibelungen oder, wie sie in latinisierendem Sprachgebrauche genannt werden, die *Nebulones*? Darauf antwortet uns das Waltarilied: *Franci Nebulones* = Nibelungenfranken! Und Müller wieder bemerkt treffend: „Da den Franken in geschichtlichen Quellen der Name Nibelungen nicht beigelegt wird, und dieser Name (Nibelungen) notwendig auf die Franken führt, so muß er ursprünglich einer fränkischen Herrscherfamilie gebührt haben, die wir nur in den Pippinen finden können. Und wirklich begegnet uns ein Graf Nibelung, ein Sohn des Grafen Hildebrand, welcher letzterer Oheim König Pippins war. Der Name Nibelung begegnet uns bei den fränkischen Großen erst in den Zeiten, als aus dem Geschlecht der Nibelungen mächtige Männer und selbst Beherrscher der Franken hervorgegangen waren.“

Nun stehen aber, wie Müller weiter nachweist, neben den historisch erklärbaren Nibelungen Doppelgänger mit demselben Namen, jenes dämonische Geschlecht, dem Siegfried den von dem Drachen Fafnir gehüteten Schatz nimmt. So muß also der Name Nibelungen, der den Franken ein von ihnen selbst gewählter und gebrauchter Ehrename war — anklingend an *nobilis* (edel) — im Munde der Feinde heruntergekommen sein, wie die Verbindung mit *Drachen* andeutet. Unter volksetymologischer Anlehnung an Worte wie *niveln* = knibbeln, stehlen mag der einfache Mann, unter Angleichung an *nebulo* = Windbeutel, der Gelehrte seinen Abscheu vor den welschen Feinden zum Ausdruck gebracht und durch diese Entwertung des Namens die Eigenschaften angedeutet und gebranntmarkt haben, die bei einem plündernden und mordenden Heere besonders in die Augen stachen. Einmal so tief herabgesunken von der beabsichtigten Höhe mochte der Name Nibelungen dann zum Sammelnamen für die vom Westen hereinbrechenden Feinde werden, zumal auch der Name „welsch“ im Sprachgebrauch des Volkes auch das Römertum mit umschloß, wie noch in der Apostelgeschichte die italische

Rohorte übersetzt wird: „Die Schar, die da heißt die welsche.“ Wir werden uns darum auch im Blick auf das Römerlager Kneblinghausen, das im Mittelalter Cniplinghuson heißt, fragen müssen, ob in diesem Worte ein Nibelungenhausen steckt, wobei das vorgeschlagene C keine Schwierigkeiten machen dürfte, weil in der alten Form Hnislungen auch noch vor dem n ein h erscheint und niweln = knibeln ist. In Waldeck aber begegnet uns eine Nebelbecke als Nebenfluß der Warme, die in die Diemel geht. Hier scheidet sich fränkisches und sächsisches Sprachgebiet; hier liegt ein alter Grenzwall, woraus klar hervorgeht, daß mit dem Namen Franken gemeint sind. Genug: der Zusammenhang zwischen Nibelungen, dem Schach und dem Drachen wird ernstlich zu beachten sein. Es ist ja bekannt, wie auch in der schweizerischen Winkelriedsage der Held das Land von Drachen und Schlangen befreit, und nach dem im 16. Jahrhundert schreibenden Cyriacus Spangenberg sind Drachen unmittelbar den Tyrannen und Landverwüster gleichgesetzt.

Da wird es wohl auch kaum Zufall sein, daß auf der ganzen Linie, die wir für den Todeszug der Varianischen Legionen vom Sintfeld zwischen Paderborn und Marsberg a. d. Diemel, durch den Arnsberger Wald bis nach Oberaden gefunden haben, an bemerkenswerten Stellen uns mythische Zusammenhänge mit Schlangen und Drachen in Sage oder Flurnamen begegnen.

Besonders wichtig ist gleich die erste Spur, mit der es folgende Bewandnis hat. Im Jahre 1172 machte Abt Nicolaus von Island eine Romreise, die ihn von der Nordseeküste aus durch Deutschland führte; sein Reiseziel brachte es mit sich, daß er die sog. „lateinische Straße“ zog; auf dieser kam er über Paderborn nach Mainz. In seinem uns erhaltenen, erstmalig von Werlauff 1822 herausgegebenen Reisetagebuch oder Itinerar macht er zu den einzelnen von ihm berührten Orten sehr wichtige Eintragungen über ihn interessierende kirchliche oder allgemein geschichtliche Fragen. Da es die Zeit war, in der eben auf seinem nordischen Eiland die Eddalieder in seiner eigenen Familie gesammelt wurden, ist die auf das Sintfeld sich beziehende Notiz von höchster Bedeutung, wenn er schreibt: „Dort sind auch zwei Dörfer, das eine mit dem Namen Horus, das andere Kiliandr; zwischen diesen beiden in der Mitte liegt die Gnitahede, wo Sigurd (Siegfried) den Fasnir schlug.“ Um die Wichtigkeit dieser Eintragung voll zu würdigen, müssen wir bedenken, daß die ersten Bischöfe auf dem Isländischen Bischofsstuhle Westfalen waren, die 3. T. in Herford ihre Ausbildung empfangen haben und mit ihrer alten Heimat in inniger Verbindung geblieben sind, wie wir denn gerade ihnen die Aufzeichnung unserer alten Heldenlieder verdanken. Über den vom Abt als Gnitahede bezeichneten Punkt kann der Lage nach kein Zweifel sein, weil unzweifelhaft Horus das alte Horohuson = Marsberg und Kiliandr der Ort mit der ältesten Kilianskirche in der dortigen Gegend, Brenken a. d. Alme, ist. Bei dieser bestimmten Angabe kann die Gnitahede nur zwischen Marsberg und Brenken gelegen haben unweit der alten Wüstung Haldinghausen, wo heute noch von vergrabenen Schätzen und den „Türken“ gefabelt wird, die dort ein Kloster ausgeraubt hätten. Gnitahede wird von den Germanisten als Wurm- oder Drachenheide erklärt, wie das Wort noch heute in der niedrigen Sprache in der Form „Nissen“ nachhallen soll.

In der Edda, wo wir diese Heide unter demselben Namen als den Lagerort des Drachen erwähnt finden, begegnen auch noch die Nitafelder und außerdem in dem Liede „Brunhildes Rechtfertigung“ die Notiz: „Wir wirkten und woben die Waffentaten Sigmunds und Sigurds südlich von Eil“, eine willkommene Bestätigung, wenn wir bedenken, daß die Mitte der Linie Horus und Kiliandr = Brenken—Marsberg genau südlich von den Eilerbergen auf dem Sintfeld liegt. Weil nun auch hier die Regel zutrifft, daß unter dem Drachen, wie auch schon Grimm annahm, ein Mensch zu verstehen ist, — denn dieses Ungetüm kann sprechen — und demgemäß auch seine Lagerstatt oder Höhle ein Kriegslager sein muß, so werden wir ein ernstliches Recht zu der Frage haben: Ist Siegfried = Armin? Ist das „Lager“ jenes Sommerlager der Römer westlich der Weser, aus dem Varus seinen Todeszug antrat? Ist der Drache Fasnir nur die erniedrigende Umkleidung des römischen Bürgers, dem damit die Schmähung, „die Germanen hätten nur zufällig Menschengestalt, im übrigen seien sie Tiere“, mit gleicher Münze heimgezahlt wurde? Und wiederum: ist das nur einen Tagemarsch westlich der Gnitahöhe gelegene Rneblinghausen wirklich Nibelungenhausen? Dann ständen wir wieder wehmütig vor den so viel reicheren Erinnerungsspuren des Mittelalters und doch zugleich dankbar dem Geschick, das uns noch diese Reste hinterlassen hat, die uns instandsetzen, unter Mitbenutzung der anderen Forschungsmethoden und Ergebnisse wenigstens den Versuch der Wiedergewinnung unserer monumentalen Geschichtsdenkmäler zu wagen.

Vor allem aber wäre dann der Nibelungenhort oder „das Gold, das Siegfried dem Drachen abnahm“, die Beute, welche den Siegern in die Hände fiel. Und dieser ganze Reichtum von Gleichsetzungen mythischer Angaben mit geschichtlichen Tatsachen würde tatsächlich dann seine erhabene Krönung finden in der These Siegfried-Armin, über den, wie schon früher angedeutet, nach mehreren Vorgängern früherer Jahrzehnte mein Mitbürger, Herr Rektor Beneke-Hohenlimburg, 1909 und 1911 zwei sehr bedeutsame Schriften geschrieben hat: „Siegfried-Armin und die Varusschlacht im Arnsberger Wald“ (1909) und: „Siegfried ist Armin“ (1911). Unter Voraussetzung der tatsächlich zutreffenden Gleichungen würde sich das Sommerlager des Varus auf dem Sintfeld zwischen Brenken und Marsberg befunden haben. Die mythische Formel: „Siegfried schlug den Fasnir“ würde der Tatsache entsprechen, daß alle Lager, zuerst das Sommerlager in die Hände der Germanen fielen, so zwar, daß die in ihnen zurückgelassenen Römer kurzweg niedergemacht wurden.

Nun weist uns aber eine zweite Stätte, die im Arnsberger Wald auftaucht, in dieser Linie weiter. Zwischen Warstein und Meschede in der Nähe des an Grabhügeln besonders reichen „Ensterknick“ findet sich der sog. „Drachenstein“, der nach alten Grenzbegehungsprotokollen aus dem Jahre 1727 als ein besonders wichtiger Punkt erscheint, so daß über ihn eine besondere Verhandlung aufgenommen wurde. Nach anderen Überlieferungsformen schlug Siegfried weiter den Drachen an einem Stein und einer „Marke“. So läßt uns also auch die Sage in ihrer Mannigfaltigkeit und weiteren Entwicklung ein Fortschreiten des Kampfes schauen. Wir würden also auch den Drachenstein im Arnsbergerwalde und die Mark

am Birkenbaum an den Grenzen des Herzogtums Westfalen, endlich auch die Gegend des Gutes Schulze Steinen nordwestlich vom Birkenbaum, für die schreckliche Schlacht in Anspruch nehmen und geheimnisvolle Zusammenhänge zwischen der Birkenbaumjage und der Nibelungenjage vermuten dürfen.

Ja, sollte nicht letzten Endes sich in der Einladung der Nibelungen an den Königshof zu Soest auch ein Ereignis der Geschichte widerspiegeln: Die Einladung der Cherusker an Varus, vom Rhein fort ins Wesergebiet zu ziehen? Die Grundmotive: Einladung, Verrat, Hinmordung, Hinterlassenschaft an Gold, Fluch und eigene Zerrüttung schimmern so stark bei dieser Annahme durch, daß es uns doch scheinen will, als habe wirklich zum mindesten eine unbewußte gegenseitige Berührung der beiden innerlich verwandten und auch in ihrer Unterbringung örtlich angenäherten Sagenstoffe auf der gemeinsamen Grundlage des Katastrophenmotivs stattgefunden.

Nun aber haben wir über den Bergungsort des Nibelungenhortes eine in der westfälischen Sage uns begegnende Fassung, die wiederum ganz anders klingt als die übermalte Überlieferung, die uns den versenkten Schatz im Rhein will schauen lassen, wobei wenigstens die Frage aufgeworfen sein mag: „Hat etwa hier eine in der westfälischen Sage mit der Ortsangabe Rain (ryn, ren) auftretende Überlieferung in Verwechslung mit Rhein abermals eine naheliegende Verschiebung von der Grenze (rain) an den Rhein-
strom verursacht? Wir ständen dann vor einem bekannten Sageneseß, nach dem volksmäßiger Sang und romantische Neigung von jeher bestrebt waren, große Begebenheiten aus stillen Winkeln, wo ihr wirklicher Schauplatz war, an große Ströme heranzurücken. Das gilt besonders auch, wie wir sahen, von der Donau, an die letzten Endes sogar von der Sage die Katalaunische Schlacht verlegt worden ist.

Liegt nun der Nibelungenhort, in dem wir des Varus und seines glänzenden Hofes Hinterlassenschaft vermuten zu dürfen glauben, am „Rain“, d. h. im Markengebiete der Teuten, liegt er im Arnsberger Wald im Gebiet der vielen hundert Grabhügel, wo dann wieder am „Drachenstein“ der über dem Golde brütende Wurm durchaus sagengemäß untergebracht ist?

Und zu dieser Annahme führt uns auch der Schluß der westfälischen Nibelungenjage. Zur Stützung unserer Berechtigung, den Arnsbergerwald in unsere nachzeichnende Geschichtsdarstellung einbeziehen zu dürfen, sei nur vorab bemerkt, daß uns von der Sage selbst Wedinghausen bei Arnsberg (Badincusan) mit Namen genannt wird. Dort, nicht weit von romantischen Waldgegenden, die der alte Knappe in früheren Jahren von der Lippe aus auf seinen Abenteuerfahrten zur Weser oder nach Bonn-Bern so oft durchschweift hat, hat Heime im Waldkloster Wedinghausen stillen Frieden gefunden: Heime, Dietrichs Waffengenosse! So muß der Arnsberger Wald oder der Lürwald, das königliche Jagdgebiet Attilas, an dessen südwestlichem Rande auch Ballova (Balve) mit der Wielandschmiede und der Höhle der kunstfertigen Zwerge liegt, in der westfälischen Sage als bevorzugte Stätte gegolten haben.

Das tritt uns nun in dem Augenblick besonders vor die Seele, als nach der Nibelungenkatastrophe in Soest der Hunen-König Attila fürder in seinem

Reiche herrschte und bei ihm Aldrian, Hagen von Trojas Sohn, aufwuchs. Die Gier nach dem Nibelungengold quälte den alten, nun grau gewordenen Geizhals immer noch, als wollte und müßte er diesen Schatz mit ins Grab nehmen. Ist auch Aldrian erst „11 Winter alt“, so ist er doch schon reif zur Rache; und da er zum einzigen Erben des Hortes geworden ist und den geheimnisvollen Winkel weiß, der das Kleinod birgt, sucht und findet er endlich Gelegenheit, durch Ausnutzung der Goldgier Attilas an diesem Blutrache für den an den Nibelungen verübten Verrat zu nehmen.

„Eines Tages war nun König Attila mit seinen Mannen in den Wald auf die Tierjagd geritten. Da waren alle übrigen von ihm abgekommen bis auf seinen Pflegling Aldrian. Da sprach Aldrian zu dem Könige: ‚Wie großen Reichtum meinst du wohl, daß Siegfried der schnelle besaß, welcher Schatz nun der Nibelungenhort heißt?‘ Da antwortete der König: ‚Der Schatz, welcher Nibelungenhort heißt, enthält das meiste Gold, das jemals an einer Statt zusammengekommen ist, so viel wir wissen.‘ Als sie nun einige Tage später wieder in den Wald ritten, wollte Attila niemand mit sich fahren lassen außer Aldrian, seinen Pflege Sohn; und nun endlich erfuhr der König den Ort, wo der ganze Schatz verborgen lag. Aldrian nahm die Schlüssel, welche in den Berg führten, schloß die Tür auf und noch eine Tür und noch eine dritte Tür; dann ging Aldrian hinein in den Berg und König Attila ihm nach. Da sagte Aldrian dem Könige, daß hier der Nibelungenhort sein müßte; er ging und zeigte dem König Attila da Gold und Silber und gute Waffen, die Siegfried der schnelle gehabt hatte und König Gunther und Hagen von Troja, und war dahin alle fahrende Habe der Nibelungen gekommen: an einer Statt war das Gut, welches König Gunther gehabt hatte, Gold und Silber und edle Kleinode; und an einer andern Statt, dahin König Attila ging, da war das Gut, welches Hagen von Troja gehabt hatte, und war nicht minder Gut, denn an der ersten Statt. König Attila betrachtete es lange und sah jedes Stück an. Aldrian aber ging nun tiefer in den Berg und bat den König, auch dorthin zu kommen; da zeigte er ihm das Gut, welches Siegfried der schnelle gehabt hatte: da war halbmal mehr, denn jedes von beiden, das er zuvor sah. Nun war König Attila gar fröhlich und sah wohl, daß da so großes Gut sein müßte, daß kein König reicher sein könnte an Gut all sein Lebtag, als er sein möchte.

Nun ging Aldrian noch weiter in dem Berg umher, und wieder zur Tür und davon hinaus und schlug die Tür hinter sich zu.

Da rief König Attila: ‚Mein guter Freund Aldrian, komm noch nochmals her zu mir.‘

Aldrian antwortete: ‚Nun magst du haben Gold und Silber und edle Kleinode, so viel, daß du nie mehr begehren kannst, als du nun hast: ich aber habe schon lange so gelebt, daß ich wenig Gut besaß: nun will ich hinaus fahren in den Wald, mich zu ergötzen.‘

Er schloß darauf die andere Tür wieder zu und auch die dritte und trug Steine und Rasen darüber. Nun dachte König Attila nach, was dieser Jüngling getan hätte und er glaubte nun zu wissen, daß derselbe seinen Vater und alle Nibelungen rächen wollte.

Drei Tage danach kam Aldrian wieder zu dem Berge: Da hatte König Attila eine Tür aufgehauen und rief: ‚Guter Freund Aldrian, tue nun den

Berg auf und ich will dir geben Gold und Silber, so viel du haben willst und dich zum Häuptling setzen über mein Reich, und dir deinen Vater und deine Blutsfreunde büßen; auch sollst du all dieses Gold und Silber haben, das hier in dem Berge ist, und noch viel anderes dazu; und ich will dich das nimmer entgelten lassen, was du hier getan hast.'

Da antwortete Aldrian: 'König Attila, du begehrtest sehr der Nibelungen Hort, als dein Schwager König Gunther und seine Brüder noch lebten; nun bist du so glücklich worden, daß du allein all das Gold und Silber haben kannst, das diese Könige gehabt haben. Ist nun nicht erfüllt, was ich voraus- sah? Daß noch der Tag kommen werde, da du Gerstenbrot essen und Wasser trinken müßtest.'

Da antwortete König Attila: 'Ich wollte nun gern beides, Brot essen und Wasser trinken, wenn es vorhanden wäre.'

Da antwortete Aldrian: 'Willst du nun Gerstenbrot essen und faules Wasser trinken? auch das magst du nun nimmer haben: trink nun Gold und Silber, da hat dich lange nach gedürstet.'

Da nahm Aldrian Steine und Rasen und trug es vor die Türen und legte so viel darauf, daß er wohl wußte, daß König Attila nimmer mit dem Leben von dannen käme."

Verfolgen wir nun, geführt von der Sage, den Todeszug des Varus weiter, so brauchen wir auf dem Schauplatz der Birkenbaumsage nicht noch einmal Halt zu machen, weil wir hier den Sagenstoff schon mit in unsere Geschichtsdarstellung verflochten haben, und so bleibt uns hier nur noch übrig, beim Lager in Elsen selbst auf die Flurnamen noch einmal hinzudeuten, die einen Zusammenhang mit der Nibelungensage auch nach dieser Richtung als wahrscheinlich erscheinen lassen; es ist die uns schon öfter begegnete „Schlangenhede“, die Westseite des Lagers, und an dessen Ostseite die „Goldäcker“, weiter am Ostabhang des Uferkastellberges das „Geldfeuer“, das nach der Sage hier mit unheimlicher, grünlich-gelber Flamme glühen soll. Erinnern wir uns noch einmal des Heidenkönigs, der hier in dreifachem Sarge, dessen innere Hülle von Gold ist, schlummert, so müssen wir als natürlich voraussetzen, daß tatsächlich die hiesigen Ortsfagen mit Hünen und Riesen, Gold und Schlangen, Endschlachtsfagen und Blutströmen einen Bestandteil größerer in der westfälischen Nibelungensage fort klingender Sagenkreise gebildet haben. Gern wollen wir es auch dem Lünener Chronisten Spormeyer im 16. Jahrhundert glauben, daß die Ufer der bei Lünen strömenden Gewässer, Lippe und Sesete, noch zu seiner Zeit als „sagenberühmt“ gepriesen wurden.

Ziehen wir nun endlich auch Xanten-Troja mit in den Sagenkreis hinein, der sich durch die auch bei Oberaden blühende Thebäersage erweislich eng mit dieser Römerstätte verknüpft hat, so liegt eine Linie Rhein—Weser vor uns, an der unmöglich die in solcher Folge sich aneinanderreihenden Sagen durch Zufall ihren Nährboden und volkstümliche Pflege gefunden haben können. Müllenhoffs Gesetz: „Sage beruht stets auf einer Tatsache“ hat, wenn irgendwo, dann hier seine Bestätigung gefunden.

So ist es wirklich und fast buchstäblich ein „roter Faden“, an dem sich unsere geschichtlichen Örtlichkeiten aufreihen. Da aber, wo sich die Sagen

zu starker Körperlichkeit verdichten; wo gleichsam Borne sich austun, aus denen, — heute noch vernehmbar — ihr Aufrauschen unser Innerstes berührt, da wandelten wir nicht nur auf Pfaden der Heldenfage, sondern standen auf festem Boden der Geschichte, die wiederum ihrerseits um so heller in wiedergefundenen Spuren vor unseren Augen aufleuchtete, als wir auch den Spaten als übergeordnete Berufungsinstanz auf unsere Seite treten sahen. —

Geschichte, Bodenforschung und Heldenfage in gegenseitig sich ergänzender und stützender Verknüpfung führten uns zu dem Ergebnis, das ich in dem für mich so denkwürdigen Jahre 1905 unter dem Titel: „Aliso bei Oberaden. Neue Forschungen und Vermutungen“ den Vaterlands- und Heimatfreunden zur Kenntnis vorlegte, vor allem auch der berufenen Fachwissenschaft zur Prüfung und Überprüfung unterbreitete.

Als Inhaber einer Pfarrstelle, die in die amtliche Klasse der sog. „Schwierigkeitsstellen“ gehört, weiß ich, was es bedeutet, einen so ausgedehnten und schweren Stoff in den dem Amt abgerungenen Stunden so zu formen, daß ein wissenschaftlicher Gewinn sich ergibt.

Wo ich dabei zu neuen festen Ergebnissen kam, ist es mir eine Freude, Pfadfinderdienste geleistet zu haben, die hoffentlich anderen Heimatfreunden Mut machen, auf diesen Wegen zu neuer Erkenntnis weiter vorzudringen.
